

gewichtszustand zu erreichen. Übrigens ist Meyer die Idealisierung des Kammerprocesses nicht so missglückt, wie Lunge meint.

Geht nämlich ein System aus dem Zustand A in den Zustand B über und ist die Entropieänderung eines etwa benötigten Hilfskörpers gleich Null, so darf man nach thermodynamischen Principien den Hilfskörper aus der Betrachtung ausschalten. Das ist der geniale, von Sadi Carnot stammende Trick, den Lunge ganz übersieht und der die Betrachtung des Bleikammerprocesses so sehr vereinfacht, wenn man die Reaction der Kammergase der ersten Annäherung wegen als „umkehrbar“ auffasst, wenn sie es in Wirklichkeit auch nicht sind.

Es mag ja Lunge schmerzlich berühren, dass man in diesem Falle von seiner an sich sehr schönen Beobachtung von der Bildung und Zersetzung der Nitrosylschwefelsäure keinen Gebrauch machen kann. Dafür bleibt ihm der Trost, dass man bei einer zukünftigen chemodynamischen Behandlung des Kammerprocesses wohl unzweifelhaft wird darauf zurückkommen müssen.

Beim Überblicken der Lunge'schen Kritik kann man sich nicht der Ansicht verschliessen, dass die eignen Widersprüche Lunge von der Unzulänglichkeit seiner theoretischen Vorstellungen hätten überzeugen müssen, zumal er sich auch bei Lorenz Rath's erholt hat. Hoffentlich ist es mir durch die vorstehenden Zeilen geglückt, den schädlichen Wirkungen seiner Kritik mit Erfolg entgegenzuarbeiten!

Iserlohn, im April 1902.

Die neuen Arzneimittel im Jahre 1901.

Erwiderung von Dr. Adolf Jolles, Wien.

In No. 16 dieser Zeitschrift legt Eichen-grün in seiner Erwiderung auf meine in No. 14 erschienene Entgegnung merkwürdigerweise auf den Umstand das Hauptgewicht, dass Fersan in mehreren medicinischen Publicationen und Circularen als Eisenpräparat bezeichnet wird. Trotzdem ich das Fersan nur als eisenhaltiges Nähr- und Kräftigungsmittel hingestellt habe, so glaube ich doch, dass nach dem heutigen Stande der Wissenschaft Fersan auch als Eisenpräparat angesprochen werden kann. Denn man bezeichnet ja in der Medicin die Präparate nach ihrer Wirkung, die sie auf den Organismus ausüben. Die Eisenwirkung, die ja bekanntlich in einer Reizwirkung auf die blutbildenden Organe des Menschen besteht, ist nicht proportional der Menge des eingeführten Eisens. Wir wissen, dass von anorganischem Eisen die weitaus grösste Menge mit dem Stuhle abgeht, und nur ein minimaler Theil seine Reizwirkung ausübt und eben deshalb müssen wir relativ grosse Mengen anorganischen Eisens einführen, um diese Wirkung zu erzielen. Aus demselben Grunde müssen auch mit vielen organischen Eisenpräparaten zu diesem Zwecke grosse Quantitäten Eisens dem Organismus zugeführt werden. Wenn nun derselbe Effect mit einem eisenhaltigen Nährpräparate erzielt wird, das nur geringe Eisenmengen enthält, so ist für dasselbe die Bezeichnung Eisenpräparat am Platze. Dass Fersan als eisenhaltiges Acidalbumin diese Reizwirkung auf die blutbildenden Organe ausübt, darüber kann auf Grund der zahlreichen wissenschaftlichen Publicationen aus Kliniken und Krankenanstalten kein Zweifel obwalten.

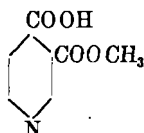
Auf die weiteren Ausführungen Eichen-grün's näher einzugehen, halte ich für überflüssig.

Sitzungsberichte.

Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien.

Mathem.-naturw. Klasse. Vom 17. April 1902.

Prof. Skraup legt eine im chemischen Laboratorium der Grazer Universität ausgeführte Arbeit: Über Cinchomeron- und Apophyllensäure (II. Mittheilung) von K. Kaas vor. Der vor Kurzem vom Verfasser beschriebene saure Ester der Cinchomeronsäure entsteht in guter Ausbeute, wenn die Verseifung des secundären Esters bei sehr niedriger Temperatur mit weniger als der berechneten Menge alkoholischer Kalilösung durchgeführt wird. Das Silbersalz dieses Esters giebt bei der trockenen Destillation Nicotinsäuremethylester, während das Silbersalz des schon früher bekannten sauren Cinchomeronsäureesters γ -Pyridincarbonsäureester lieferte. Daher besitzt der Ester von Kaas die Formel



Da beide Estersäuren beim Erhitzen Apophyllensäure liefern, so lässt sich die Constitution der letzteren daraus nicht unzweideutig ableiten.

Prof. Bauer übersendet eine im chemischen Laboratorium der Wiener Technischen Hochschule ausgeführte Arbeit: Autoxydationsproducte des Anthragallols (II. Mittheilung) von M. Bamberger und A. Prätorius. In der ersten Mittheilung wurde eine krystallisirte gelbe Substanz — erhalten durch Autoxydation des Anthragallols — beschrieben, die sich nach eingehender Untersuchung als identisch mit der von Liebermann auf anderem Wege erhaltenen Oxy- α -Naphtochinonessigsäure erwies.

Prof. R. Wegscheider überreicht eine Abhandlung: Über die stufenweise Dissociation zweibasischer Säuren. Der Verfasser leitet die Constanten der zweiten Dissociationsstufe zweibasischer Säuren aus ihrer elektrischen Leitfähigkeit ab und erörtert die Abhängigkeit dieser Constanten von der Constitution der Säuren.

Prof. A. Lieben überreicht eine im II. chemischen Laboratorium der Wiener Universität ausgeführte Arbeit: Über die Einwirkung von Hydrazin auf Formisobutyraldol, von B. König.

Prof. Lieben überreicht ferner eine Abhandlung: Ein vereinfachtes Verfahren zur quantitativen Eiweissbestimmung, von A. Jolles.
Th. Z.

Patentbericht.

Klasse 8: Bleicherei, Wäscherei, Färberei, Druckerei und Appretur.

Befestigung von Farbstoffen auf pflanzlichen Fasern durch Anhydroverbindungen aus Aldehyden und organischen Basen. (No. 130627. Vom 24. März 1900 ab. Dr. Victor Tedesko in Grünberg i. Schl.)

Den Gegenstand der Erfindung bildet ein Verfahren zur Befestigung von Farbstoffen auf Baumwolle und anderen pflanzlichen Fasern, durch welches es möglich gemacht wird, die Faser mit allen Farbstoffen, insbesondere den sauren Farbstoffen, welche bisher nur auf thierischen Fasern Anwendung finden konnten, zu färben bez. zu bedrucken.

Patentsanspruch: Neuerung bei dem Verfahren zur Befestigung von Farbstoffen auf pflanzlichen Fasern, beispielsweise Baumwolle, dadurch gekennzeichnet, dass auf den Fasern bez. innerhalb der Fasern ein Niederschlag der durch Condensation von Formaldehyd bez. Benzaldehyd mit organischen Basen entstehenden Anhydroverbindungen, wie solche beispielsweise in der Patentschrift 106497¹⁾ beschrieben sind, erzeugt wird.

Vermeidung der missfarbigen Ränder bei dem Färben von Geweben mit Schwefelfarbstoffen auf dem Jigger. (No. 130849. Vom 8. October 1901 ab. Chemische Fabriken vorm. Weiler-Ter Meer in Uerdingen a. Rh.)

Die Verwendung der meisten Schwefelfarbstoffe beim Färben auf dem Jigger stösst auf grosse Schwierigkeiten. Die gefärbten Stücke zeigen missfarbige Ränder, vermutlich hervorgerufen durch die Oxydation an der Luft. Dieser Übelstand kann auf höchst einfache Weise behoben werden, dadurch, dass man die Ränder der ablaufenden Rolle ständig mit kaltem Wasser begiesst, wodurch die hohe Temperatur herabgedrückt wird. Wesentlich hierbei ist, dass der Zufluss stetig und die Flüssigkeit kalt ist.

Patentsanspruch: Verfahren zum Färben mit Schwefelfarbstoffen auf dem Jigger, dadurch gekennzeichnet, dass man die Ränder des Stückes stetig mit kaltem Wasser, eventuell unter Zusatz von Schwefelnatriumlösung, Farbstofflösung oder Flotte genügend feucht erhält und abkühlt.

Reserviren beim Färben mit Schwefelfarbstoffen. (No. 130628. Vom 30. Mai 1901 ab. Leopold Cassella & Co. in Frankfurt a. M.)

Um weisse oder andersfarbige Druckeffekte beim Färben mit Schwefelfarbstoffen herzustellen, be-

diente man sich bisher der sog. Chloratätzen. Tiefe Färbungen werden jedoch durch Chloratätze nur unvollkommen angegriffen, so dass dieses Verfahren den Anforderungen der Praxis nicht ganz genügt. Die Herstellung von Druckeffecten bei Anwendung von Schwefelfarben ist viel einfacher und besser möglich, wenn das Baumwollgewebe mit Metallsalzen bedruckt wird, welche mit den Schwefelfarben unlösliche Lacke geben und so verhindern, dass an den bedruckten Stellen die Baumwolle angefärbt wird. Als solche schützende lackgebende Salze haben sich in erster Linie die Zink-, Kupfer-, Mangan-, Blei- und Nickelsalze erwiesen.

Patentsanspruch: Verfahren zum Reserviren, darin bestehend, dass man Baumwollgewebe mit einer Druckmasse, welche Salze von Zink, Kupfer, Mangan, Blei oder Nickel enthält, bedruckt und dann mit Schwefelfarben ausfärbt.

Färben von thierischen Fasern und gemischten Geweben mit Schwefelfarbstoffen. (No. 130848. Vom 22. Juni 1901 ab. Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel.)

Die sog. Schwefelfarbstoffe haben sich bis jetzt in der Färberei der thierischen Fasern sowie der gemischten Gewebe, wie z. B. Halbseide, kaum Eingang verschaffen können wegen der Eigenschaft der thierischen Faser, durch Alkalien leicht angegriffen zu werden; letztere aber sind in Form von Schwefelnatrium in den meisten Schwefelfarbstoffen schon vorhanden und zum Auflösen und echten Färben mit Schwefelfarbstoffen bisher so gut wie unvermeidlich. Dieser Missstand kann durch die Anwendung eines schwefelammoniakalischen Bades beseitigt werden. Dies geschieht entweder durch Auflösen des Farbstoffes in Schwefelammon oder durch Zusatz von Ammoniaksalzen zum schwefelalkalischen Bade, wodurch eine Umsetzung in ein schwefelammoniakalisches Bad bewirkt wird.

Patentsanspruch: Verfahren zum Färben von animalischen Fasern und gemischten Geweben mit Schwefelfarbstoffen, darin bestehend, dass man an Stelle der bis jetzt für Schwefelfarbstoffe gebräuchlichen schwefelnatriumhaltigen Bäder beim Färben schwefelammoniakalische anwendet.

Klasse 12: Chemische Verfahren und Apparate.

Verfahren zum Verdampfen und Destilliren von Flüssigkeiten. (No. 129737; Zusatz zum Patente 112509¹⁾ vom 26. Februar 1898. Eduard Theisen in Baden-Baden.) In Fig. 1 ist der Kessel *a* mit directer Feuerung versehen. Aus ihm führt das Flüssigkeitsrohr *b*

¹⁾ Zeitschr. angew. Chemie 1899, 1182.

¹⁾ Zeitschr. angew. Chemie 1900, 968.